

„Unter dem Sachsenbanner“

Eine Sammlung hervorragender Taten unserer Feldgrauen
Im Auftrage des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums bearbeitet
vom Königlich Sächsischen Kriegsarchiv

Der letzte und beste Mann am Gewehr

(17) Es war in den Tagen auf der Loretohöhe. Während des schwersten Artilleriefeuers stand der Rittschütze Karl Berger (Maschinengewehr-Kompagnie des Jäger-Bataillons 13) ständig Posten an seinem Gewehr und wenn er abgelöst werden sollte, schickte er jedesmal die Ablösung wieder in den Unterstand zurück. Während des verheerenden Feuers am Nachmittage des 12. Mai hat Berger stundenlang auf eigenen Wunsch an seinem Gewehr als Posten ausgehalten. Er hatte sich einen erhöhten Platz ausgesucht, von dem aus er weit in die Sappe, von der ein französischer Angriff drohte, hineinsehen konnte. Sämtliche Posten der Fußkompanie, der sein Maschinengewehr zugeeilt war, waren verwundet oder gefallen, aber Berger hielt aus, bis das Feuer nachließ, und meldete dann den auf die Kollanonde einsehenden französischen Sappenangriff. Durch diese rechtzeitig Meldung Bergers und dadurch, daß er unaufgefordert und schnell das Feuer mit seinem Gewehr aufnahm, wurde der Angriff abgewiesen. Der brave Rittschütze erhielt die hohe sächsische Tapferkeitsauszeichnung, die Silberne St.-Heinrichs-Medaille.

Der Lebensretter

(18) Unvergessene und unvergeßbare Mannestaten sind der Nachwelt in den Akten dieses fürchtbaren Krieges aufbewahrt. Sie sprechen mit der ganzen Kraft ihres überwältigenden Geschehens zu uns und sind doch in so schlichte Worte gekleidet. Hier ein Beispiel: Feldwebellieutenant Krause in Leipzig-Gohlis hat bei einer Vernehmung ausgelegt:

Am 15. November 1914, einem Sonntagnachmittag, erhielt ich von meinem Kompagnieführer den Befehl, ihn mit dem Bizefeldwebel Lange auf einer Dienstreise nach den neuen Standquartieren der Kompagnie zu begleiten. Es war hierzu das Automobil des Herrn Kreischefs von Philippeville mit Begleitmann und Chauffeur zur Benützung gestellt worden. Schlechtes Wetter, Schneesturm mit Regen untermischt, das besonders an jenem Tage vorherrschte, hatte die Fahrtrassen sehr ausgeweicht und schwer fahrbar gemacht, weshalb der Chauffeur des öfteren ermahnt wurde, recht vorsichtig und vor allem langsam zu fahren. Am Höhenzuge halbwegs der Straße von Matagne la Grande nach Romerec kam uns ein einspänniges Bauerngefährt entgegen. An die rechte Seite der Ausweichstelle, an welcher das Geschirr vorüberfuhr, schließt sich eine Böschung nach aufwärts an, linksseitig eine ziemlich steile abwärts auf eine Wiese. Wir waren kaum an dem Gespann vorüber, als der in voller Fahrt befindliche Kraftwagen der abfallenden Böschung zu nahe kam und, sich überschlagend, in die Tiefe stürzte.

Ich hatte im Automobil den Platz links neben meinem Kompagnieführer eingenommen, vor mir auf dem Rücksitz saß Bizefeldwebel Lange. Im Augenblick des Absturzes versuchte ich mich am Sitz festzuhalten, habe jedoch, wahrscheinlich infolge Anschlags mit dem Kopfe, sogleich das Bewußtsein verloren. Als ich wieder zu mir kam, saß ich mit den Füßen im Wirrwarr des umgestürzt liegenden Wagens. Es gelang mir zwar schnell, mich freizumachen, aber mein linker Arm hing, nach auswärts gedreht, heftig schmerzhaft, hallos herunter, er war, wie sich später herausstellte, aus der Schulter gerissen und am Oberarmhals gebrochen. Ich richtete mich mühsam auf. Das Stöhnen der Mitfahrenden ließ mir keine Zeit, an die eigenen gräßlichen Schmerzen zu denken. Ich erkannte bald die ernste Gefahr für das Leben des unter dem Automobil mit dem Gesicht nach unten gelehrt liegenden Kompagnieführers und des Chauffeurs. Der Offizier brachte nur leise Hilferufe hervor. Kopf und linke Hand waren ihm von der Wagenlante fest in den Wiesenboden gezwängt. Der besonders kräftig gebaute Chauffeur bewegte sich nur noch wenig. Er lag unter dem Vorder-(Motor) Teil des Wagens eingeklemmt und der Motor arbeitete derartig heftig puffend weiter, daß ich entsetzt jeden Augenblick eine Explosion erwartete. Meine verzweifelten Bemühungen, das Automobil aufzuheben und die darunter liegenden Insassen freizubekommen, waren erfolglos.

Bei der Art meiner Verletzungen konnte ich nur mit der rechten Hand, die denn auch bald heftig blutete, den schmutzigen Wagen anfassen, wobei die Hand infolge Anwendung größter Gewalt abrutschte. Und dann war mir ja auch der verletzte linke Arm beim Helfen und Zupacken hindernd im Wege. Die in ihren Schmerzen neben dem Kraftwagen liegenden Gefährten, Bizefeldwebel Lange und der Belfahrer, konnten mir nicht helfen. Der immer heftiger arbeitende Motor und die immer schwächer vernehmbaren Hilferufe meines Kompagnieführers, die Zudungen des Chauffeurs ließen mich die höchste Gefahr erkennen und derart erfassen, daß ich grad noch soviel Kraft fand, die eigenen Schmerzen zu verwinden und das eigene Leben, meine Gesundheit zur möglichen Rettung der anderen einzusetzen. Mir kam ein Gedanke! Ich habe den herausgedrehten Arm herumgedreht und im Revolvergürtel festgestellt, mich dann derart unter das Automobil gezwängt, daß ich mit Kopf und rechter Schulter darunter saß. Mit übermenschlicher, letzter Kraftanstrengung mich stemmend, vermochte ich die eine Seite des schweren Wagens anzuheben. Der schmelzende Schnee und der weiche Wiesenboden gewährten mir aber einen so schlechten Halt, daß ich von der schweren Last sehr bald niedergedrückt wurde. Die kurze Zeit, während ich das Automobil anhub, hatte glücklicherweise hingereicht, daß mein Kompagnieführer auf mein Rufen und Bitten hin seinen Kopf zurückziehen und freitmachen konnte. Sein Leben war gerettet! Leider hatte ich bei dieser fürchtbaren Anstrengung, den Wagen zu heben, anscheinend neue und diesmal innere Verletzungen erlitten, dazu kam auch die unglückliche Lage des Chauffeurs unter dem ganzen Wagenorderteil, kurz, ich hatte keine Möglichkeit, noch etwas Besseres zu seiner Rettung zu tun als Hilfe herbeizuholen. Ich kroch und wankte, rief über die Wiese und fand schließlich auch ein paar Helfer. Sie zogen den Chauffeur nur noch als Leiche hervor.

Ich selber hatte mir bei meinem Rettungsversuche in der Tat ernste innere Verletzungen, an Kopf und Brust schwere Quetschungen des Brustkorbes und des Genides, sowie erhebliche Stauchungen der Rippen zugezogen, an deren Folgen ich schwer zu leiden habe und die voraussichtlich lebenslang meine Erwerbsfähigkeit beeinträchtigen und eine schwere gesundheitliche Schädigung bedeuten. Meine Entlassung aus der Lazarettbehandlung erfolgte mit dem Urteil: Dauernd feld- und garnisondienstunfähig, fremder Wartung und Hilfe bedürftig.

Der selbstlose Lebensretter wurde für seine Tat mit dem Ritterkreuze des Albrechtsordens mit Schwertern ausgezeichnet.

Auf der Weite

(19) Bizefeldwebel (Offizier-Stellvertreter) Hugo Hohlefleisch (Fuhartillerie-Regiment Nr. 19, 2. Bataillon) hat sich in den Kämpfen einer Reserve-Division, der das Bataillon mit 2 Batterien zugeeilt war, am 11. Mai 1915 ganz besonders ausgezeichnet. Die 7. Batterie befand sich an diesem Tage bei Aubers im Feuer gegen eine schwere englische Batterie, die ihr heftiges Granatfeuer auf die vorgeschobene, wenig geschützte Beobachtungsstelle richtete. Trotzdem verblieb Hohlefleisch als Beobachter auch während des heftigsten Feuers auf seinem Posten. Selbst als eine Granate das Haus, von dem aus er Ausschau hielt, durchschlug und die hohe Weite, die nach der Beobachtungsstelle führte, wegriß, verharrete er auf seinem höchst gefährlichen Posten, bis die feindliche Batterie das Feuer einstellte. Hohlefleisch, der bereits die Silberne Friedrich-August-Medaille am Bande für Kriegsdienste und das Eiserne Kreuz 2. Klasse für sein Verhalten in den Gefechten bei Lille, Vitry-le-Francois und St. Hilaire besitzt, wurde mit der Silbernen St.-Heinrichs-Medaille ausgezeichnet.

Die Folgen eines Jammerbriefes

Von der Westfront schreibt man uns: Es ist keine Heldengeschichte, kein freudiges oder humorvolles Ereignis, über das ich heute berichten will, sondern eine kleine Episode, die daheim mancher Familie, die Verwandte im Felde stehen hat, lehrreich sein kann. Seit etwa anderthalb Jahren ist der Gefreite W. unser guter Kamerad. Wir wurden zusammen als Landsturm-Männer eingezogen, gingen zusammen ins Feld, zuerst nach Rußland, dann nach Frankreich, dann